DD
403
.8
M8

the university of connecticut libraries

hbl, stx

DD 403.8.M8

Ueber die Geschichte Friedrichs de

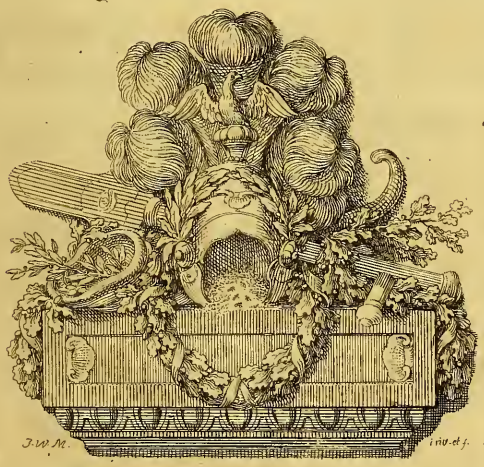
3 9153 00537957 5

DD/403/.8/M8

Ueber die Geschichte Friedrichs des Zweyten.

Eine Vorlesung
in der öffentlichen Sitzung
der Königlichen Akademie der Wissenschaften
zu Berlin,
am 24sten Januar 1805.

Von
Johann von Müller,
Königlich-Preußischem Geheimen Kriegsrath und Historiographen.



Berlin, bei J. D. Sander, 1805.

Aus

der Zeitschrift Eunomia, Februar 1805,

einzeln abgedruckt.

DD
403
.8
M8

Ueber

die Geschichte

Friedrichs des Zweyten.

Wenn ein Geschichtschreiber des Königlichen Hauses an diesem Tage, in dieser Versammlung zum erstenmal öffentlich spricht: von wem soll er reden, als von dem, zu dessen Gedächtnißfeyer diese öffentliche Sitzung angeordnet ist, dem großen Hersteller dieses gelehrten Instituts; von dem, welcher durch die Menge und Mannigfaltigkeit seiner Thaten und Anstalten allen künftigen Historiographen eine so lehrreiche als schwere Arbeit bereitet hat! Von wem wird man lieber hören, als von dem, welchen vor drei und neunzig Jahren dieser Tag der Welt gab, auf daß er einer Macht, bestimmt zur Stütze vieler anderen, und zur Freystätte einer liberalen Denkungsart, die Basis unterlegte,

durch welche gesichert uns nun erlaubt ist, vollkommen rechtlich, ruhig und offen zu seyn!

Aber die einzige Art, einen großen Mann würdig zu loben, die Aufzählung dessen, was er that, ist hier weder das Werk einer Stunde, noch eines Tages. Wer von dem Augenblick, wo unter zweifelnder Erwartung Friedrich zuerst als König auftrat, und sofort von Tage zu Tage durch Ordnung, Fleiß, Unerforschlichkeit, Festigkeit und alle Zierden der Geistescultur die Aufmerksamkeit höher und höher spannte, den langen Zeitraum und die tausend Arten seiner Wirksamkeit durchdenkt, bis auf den Tag, wo er, nach allgemeinem Geständniß der Größte seiner Zeit, nach abgelegter Heldenrolle ganz Vater seiner Preußen, und anderer Fürsten Vorbild oder Vormund, hinüber ging zu den Großen des Alterthums und seines Hauses: wer wollte sich unterfangen, die Begebenheiten in einer Vorlesung, ich will nicht sagen zu erzählen, sondern zu berühren!

Darum haben wir, statt ein unvollkommenes Gemählde seiner Geschichte zu entwerfen, uns vorgenommen, überhaupt von dem Gesichtspunkte zu handeln, welchen, wie wir glauben, sein künftiger Geschichtschreiber (wen immer inwohnender Muth und die Gunst

des Schicksals zu der großen, ruhmvollen Arbeit berufen mag!) besonders zu nehmen hat, um ihn aufzufassen, wie er war, damit in allen großen Prüfungen des Vaterlandes die späten Enkel, das Heer und das Volk, um so besser erkennen, wie sie seyn sollen.

Nichts ist in der Geschichte seltener, als die Darstellung eines erhabenen Geistes nach voller Wahrheit seiner Natur und seines Wirkens, so, daß sein Bild ganz ächt in seinem Licht und Schatten an dem Platz, wo es der Nachwelt ewig in die Augen fallen soll, eingefügt erscheine. Viele Fulgurationen der großen Seelen erhielt Plutarch, mit Verstand und mit Biedersinn; aber, weil nicht seine Zeit in solcher Art fruchtbar war, aus unvollkommener Ueberlieferung; und — wunderbar! — den größten Griechen, den Sieger bey Leuktra, und die beyden größten Männer des freyen Roms, die Sieger bey Zama und über Numantia, ließ er unberührt. Spätere Zeiten hat Schmeicheley oder Haß entstellt; die Unerfahrenheit im Zusammenhang der Geschäfte, die Heucheley philosophischer Strenge, oder orthodoxe Partheysucht, und in entnervten Zeitaltern der Unglaube an größere Naturen, und, bey der Unfähigkeit sich gleich hoch zu erheben, die nie-

drige Bemühung sie herunter zu setzen: alle diese Ursachen haben beygetragen, daß für die Haupteigenschaften solcher Biographieen, Einfalt und Gerechtigkeit, auch der Sinn verloren ging.

Es ist ein gewöhnlicher, der menschlichen Schwachheit natürlicher Fehler, große Männer weniger an sich und nach ihrer Zeit, als in Vergleichung mit anderen, zu beurtheilen. In dem Augenblick der Vollendung einer Laufbahn, wo gerührten Zeitgenossen des lang Gefürchteten, lang Verehrten Bild in seiner vollen Majestät vorschwebet, und alles vor und neben ihm in Dunkelheit setzt, trägt sich zu, wie bei rohen Völkern, welche die Leiche ihrer Helden mit Menschenopfern ehren, daß dem angebeteten Herrn oder Mitbürger sein Denkmahl aus den Trümmern aller deren errichtet wird, welche bey unsern Vätern und fremden Völkern Ehrfurcht und Liebe andern Verewigten erhoben hatten. Die Begeisterung für den Hingegangenen thut hier, was für Lebende die Schmeicheley, die den Helden vierzig verflossener Jahrhunderte allen ihren Weihrauch stiehlt, um Einen Sterblichen damit zu betäuben.

Diese Ungerechtigkeit kann erhabene Seelen, denen die Nachwelt etwas gilt, über die Eitelkeit des Ruhms

philosophischer machen, als gut ist für das gemeine Wesen, welches, zum Lohn für große Anstrengungen, den Werth dieser Münze erhalten muß. Auch verstimmt dieses Benehmen das Gefühl der wahren Größe, das edelste, dessen der Mensch fähig ist. Der große Mann ist nie ein anderer, als Er selbst, wie er in seiner Zeit und Lage zu seyn hat; ohne Anderer Nachtheil allerdings der Einzige, in so fern er in Benutzung seiner Anlagen, Zeiten und Umgebungen einzig war. Unbeneidet bleibe dem Macedonier der Ruhm rastloser Schnelligkeit in seinem großen planmäßigen Lauf; es mindere nichts den Glanz der Hoheit und Leichtigkeit, der unerreichten Lebensfülle und blitzschnellen Thatkraft, mit welcher von den Mündungen des Rheins bis in den hintersten Pontus Cäsar die Welt und Herzen unterwarf; es leuchte in eigenthümlicher Würde die goldene Zeit, wo der edelste der Kaiser, Trajan, sein unermüdeter Nachfolger, und beider Antonine redliche Tugend im Feld, in der Verwaltung und Gesetzgebung das kaum je so lang' und so weit erhaltene Gleichgewicht aller militärischen und bürgerlichen Vollkommenheit behaupteten: Friedrichs Geschichtschreiber braucht niemand herunter zu setzen, niemand zu beneiden. Der mit we-

nigen Hülfsmitteln gegen gute große Heere und zum Theil sehr geschickte Feldherren durch Geist und Beharrlichkeit ausgehaltene Kampf, die heilende Verwaltung, die im Alter ungeschwächte Oberherrschaft persönlichen Ansehens, die Einwirkung der Denkungsart auf ein vor allen abgewichenen ideenreiches Jahrhundert erinnern an Verhältnisse, worin dem König gegeben ward, einzig zu seyn. Nicht Cäsar war er, nicht Alexander, und nicht Marc-Aurel; er ist der Preußen Friedrich, an dem die Natur zeigen wollte, daß solche Männer hervor zu bringen sie jetzt nicht minder gewaltig ist, als je im hohen Alterthum.

Bei aller scheinbaren Divergenz der äußerlichen Handlungen liegt in der Seele eines jeden an Kraft und Weisheit großen Mannes Ein Hauptlebensplan, Eine vorherrschende Idee, welche, als Commentar und Schlüssel all seines Thuns, aufgefaßt werden muß, um in die Darstellung seines Lebens die Einheit zu bringen, ohne die zwar eine Chronik, nicht aber eine Geschichte, sich denken läßt.

Wenn der Vater der Dichter, wer immer er sey, den Zorn des göttlichen Achills, Ulysses aber durch Weisheit gerettet, besang, so waltete Ein Geist in dem

zwiefachen Epos: dem aus alter Rohheit emporkeimenden Volk die Gefahr unbändiger Leidenschaft, und den Vorzug der Humanität einzuprägen. Ein und derselbe Geist machte Xenophon zum einnehmenden Lehrer der sokratischen Weisheit, gab ihm den Muth und die Feldherrnkunst, womit er zehntausend Krieger von des Euphrats Ufern über fünf und dreißigtausend Stadien weit glücklich zurückführte, und hieß ihn, bei gesunkenem Alter, bekümmert, gebeugt, die Geschichte des Falls aller großen Communen Griechenlands beschreiben, auf daß nämlich in allem der vollkommene griechische Mann in bürgerlichen und militärischen Verhältnissen dargestellt, und vor seinem einzigen Feinde, dem Partheygeist, gewarnet würde. Gegen solche Einheit des Zwecks berufe man sich nicht auf allumfassende Geister, wie der erste Gesetzgeber dieser Akademie, der bald mit Newton um den schönsten Lorbeer der Mathematik wetteiferte, bald in Erforschung der Quellen und Gründe der Sprachen, Rechte und Geschichten vor Anderen hervorleuchtete, bald die Ordnung Gottes gegen Zweifler scharfsinnig verfocht, und, keinem Zweig menschlichen Wissens fremd, keinen berührte, ohne ihn zu veredlen: denn gleichwie alle Stände und Lebensar-

ten der bürgerlichen Welt auch in der gelehrten erscheinen (so daß Ackerleute die Materialien herausarbeiten, Künstler ohne Zusatz für die annehmlichste Form sorgen, Kaufleute in gelehrten Zeitungen die Waare zur Schau auslegen, und eine große Menge Kriegsleute auch hier mit verschiedenem Recht, Talent und Glück mannigfaltige Fehden bestehen): so sind Männer wie Leibnitz Königen gleich. Das ist der Könige Sache, die allgemeine Uebersicht; das ihre Größe, die Richtigkeit des umfassenden Blicks, und das von ihnen aus überall neu verbreitete Leben.

Diese Königspflicht ist die Idee, welche bey Karln dem Großen, dem großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm und seinem unsterblichen Urenkel die Richtschnur aller Tage ihrer beynahe gleich langen Herrscherbahn war. Denn das ist die Sache des Ersten im Staat, daß er die tausendfachen Bande, welche die mancherley Stände der menschlichen Gesellschaft zusammenfassen, mit fester Hand hält, und mit gutem großem Geiste so elektrisirt, daß jeder die größte Freudigkeit fühle, in seinem Stande sich hervor zu thun. Der Privatmann hat für sich, der Vorsteher einer Anstalt, eines Regiments, eines Heers, eines Ministeriums für die zweck-

mäßige Ordnung, aber für das Ebenmaaß Er zu sorgen, der Fürst, welcher die Seele ist: so wie in der physischen Welt alle Produkte in ihrer Art fortgehen und sind, alle das belebende Licht von dem Mittelpunkte, dieser und das All die Urkraft von der unnennbaren Ursache bekommen.

Wie Friedrich, dem vieles in der Jugend langweilig und lästig war, hierauf täglich sich selbst überwand, um ganz König zu seyn; wie viel und streng er sich gebot; wie leicht ihm endlich wurde, die ihm auf dem großen Schauplatz von dem Schicksal zugetheilte Rolle bis zu dem letzten Akt des Lebens, so wie in gleichem Alter August, gut auszuspielen: dieses in der Ausführung seiner Geschichte gezeigt, wird beweisen, wie sehr und ganz er der zu seyn wußte, der er wollte und sollte. Hierbey aber wird der Geschichtschreiber den Hauptzweck noch nicht beachtet haben, welcher für uns, diesen Staat, Teutschland, Europa und die Menschheit das vornehmste Interesse hat: wie nämlich seine ganze Regierung dahin zweckte, einen Staat zu bilden, der, so lange sein Geist in ihm bliebe, eine außerordentliche Vaterlandsliebe und auch unter fremden Völkern den besten Menschen vertrauensvolle Theilnahme einflößte. Dieses (zu

zeigen, wie er nicht nur überhaupt König, sondern mit welchem Interesse für Teutschland und Europa er der Preußen König ward) erfordert einen Blick auf die politische und moralische Welt, wie er sie fand und hinterließ.

Jene alten großen Gefahren, scheinbar unter Karln dem Fünften, verhaßter drohend unter Philipp, drükkender unter den Ferdinanden, und kaum je so wahrhaft als unter Ludwig, waren bald nach dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts verschwunden. Ein Menschenalter, nicht glänzend, aber nützlich thätig, war über der Bemühung hingegangen, aus der Schlaffheit, welche die Folge übergroßer Anstrengung ist, sich mit neuer Kraft zu erheben. Es glückte dem Greise, der mit wirthschaftlicher Mäßigung in Frankreich regierte; blühender als je erschien in wohlgeleiteter Freiheit Großbritanniens Flor und Macht, und deutlicher offenbarte sich die dem Russischen Reich inwohnende Kraft. Diese fehlte dem teutschen Staatskörper, wegen Charakterlosigkeit und wegen der Schulden der meisten Kurfürsten und Fürsten; Karl VI aber hatte in wenigen Monaten Italien und bald nach diesem gegen Türken den Ruhm der Waffen verloren: doch aus der Oesterreichischen Erde springen Männer und Hülfsquellen hervor, sobald

eine selbstherrschende Hand mit Geschicklichkeit sie berührt. Zu neuen Unruhen war Zunder genug vorhanden, und, wenn an der Spitze einer der vornehmsten Mächte ein über allgemeine Mittelmäßigkeit erhabener Staatsmann oder Fürst erschien, konnte das Gleichgewicht unschwer zerrüttet und mit dem teutschen Völkerbunde alles aufs neue in Gefahr gebracht werden. Periodische Gefahren müssen seyn; in ruhiger Weichlichkeit verlernt der Mensch Mann zu seyn.

Der damalige Preußische Staat, so viele Aufmerksamkeit seine Verwaltung billig erregte, war noch fern, anderen ihr Daseyn zu sichern. Ein Zeitraum nachlässiger Verwaltung oder beträchtliches Unglück konnte ihn so zurückstürzen, daß er nicht ohne viele Zeit und große Gefahr sich hätte erholen können. In so fern er fast überall Gränzland und mit weit größeren Mächten in bedenklicher Berührung war, konnte er dem alten lotharingischen Reich oder der burgundischen Macht verglichen werden, deren jenes nie zu innerer Kraft gekommen, diese, obwohl mit Weisheit gegründet, ungemein reich, stark durch wohlgeübte Truppen und vortreffliche Ordnung, in Einem Jahr durch ein paar Niederlagen auf immer entkräftet worden ist.

Hier zeige Friedrichs Biograph, durch welche Mittel sein mächtiges Genie den Staat zu solcher Kraft erhob, daß am Ende einer Regierung, wovon ein Viertheil in höchst schweren Kriegen verfloß, Volksmenge, Wohlstand, Lebendigkeit aller Arten von Cultur in niegesehenem Flor blüheten, und Er, der König, von den größten Mächten als ihres Gleichen gesucht, oder gefürchtet, von kleineren als Erhalter zutrauensvoll verehrt wurde.

Diese neue politische Schöpfung trug wesentlich bey, daß, als durch die Folge der Zeiten in der allergrößten Erschütterung des Gemeinwesens von Europa ein altberühmtes Gleichgewicht unter dem Ruin vieler fallenden Staaten begraben wurde, die Kraft und Würde des germanischen Namens, wie dieses in den römischen Zeiten oft geschehen, augenblicklich und scheinbar gefährdet, nicht für immer, nicht wesentlich und unheilbar geschwächt werden mochte. Dann fest, in der Kraft Friedrichs, bestand und stärkte sich diese neue Nationalstütze, indeß die ältere, durch fremde Anhängsel sonst geschwächt mehr als geziert, vereinfacht, unerschütterlicher wurde: so, daß aus einem Kampf, wie keiner seit den alten Cäsarn, die teutsche Herrschaft, von der Ems bis an den Pruth, und von der Brenta bis an

die Memel anerkannt, stark und reich, und darüber wohlbelehrt hervorging, es sey zu Erhaltung ihrer selbst und der Welt bey Ruhe und Recht Eins erforderlich: die Vereinigung ihres Willens. Es ist aber eine Nation nicht zu beklagen, wenn ihr Heil und Ruhm von ihrem Willen abhängt.

Alle weisen Regierungen haben einen Zweck, welcher den Charakter ihrer Verwaltung bezeichnet. Glücklich, wenn auch ohne Lorbeer, die wenigen, deren Abgeschiedenheit oder Concentration, bey stillem Genuß, nur einiger Klugheit bedurfte, um zu bestehen! Aber sie sind nicht mehr. Waffenlose Gerechtigkeit darf selten von der Uebermacht Mäßigung hoffen! — Andere haben eine Oberherrschaft, welche, Allen furchtbar, von niemanden zu fürchten hätte, zum Ziel genommen; diese, wenn es ihnen glückte, haben — nach der Natur des Menschen, der, sobald er nichts mehr scheut, sich alles erlaubt — entweder durch Ueberspannung ihre eigene Macht gebrochen, oder durch Abspannung sie so geschwächt, daß sie durch die künstlichsten Mittel kaum zu bestehen vermochten. Wie viel edler der Zweck, einen Staat zu haben, zur Selbsterhaltung — nicht ohne Weisheit, nicht ohne Sorgfalt — stark genug; durch Treue und

Wahrheit so weit hin herrschend als gemeinschaftliches Interesse verstanden wird; weniger zählend auf erschöpfbare Schätze, auf sterbliche Heere, als auf die allgemeine Ueberzeugung seines Volks und seiner Freunde, daß die Sache seiner Erhaltung die Sache eines jeden ist, der etwas fühlt für Freyheit und Licht.

Diese größten Angelegenheiten der Humanität wußte Friedrich mit seinem Staat in unauflöslichen Zusammenhang zu bringen.

Die Freyheit, welche nicht in der oder dieser Verfassungsform, eher in der Coexistenz aller einem jeden Staat angemessenen Formen, welche nicht in Gesetzlosigkeit, sondern in der Sicherheit eines jeden bey seinem Recht, und nicht im Niederreißen, sondern in genußreicher Entwickelung besteht, war, nebst ihrer Schwester, der wahren Aufklärung, vor etwa sechzig Jahren, in wenigen monarchischen und republikanischen Staaten vorhanden. Nachdem Europens aufkeimende Cultur durch Religionscontroversen auf ziemlich lange unterbrochen worden, hatte sich in der protestantischen, wie in der römischen Kirche ein geistloses Formularwesen gebildet, welches, in Verbindung mit dem spanischen Zuschnitt eines Theils der großen Welt, viele das Leben

trübende Vorurtheile in ausschließlicher Herrschaft erhielt. Aber die Mark Brandenburg, an welcher der Mensch hat erproben sollen, wie viel Fleiß und Muth über die Natur vermögen, war schon oft ein Zufluchtsort der Denkfreyheit. Friedrich fürchtete nichts von einem Wege, auf dem er voran ging. Gewohnt, bestimmt zu gebieten, und genauen Gehorsam zu finden, fühlte dieser König richtiger, als, ich will nicht sagen, viele andere Regenten, sondern als die meisten Philosophen, jenseits welcher Gränze ihm nur erlaubt sey vorzuleuchten. Das war seine Sache: nicht zu lehren, was Wahrheit sey (welche Frage menschlicher Neugier Gott selbst nicht beantwortet), aber den Untersuchungstrieb zu erregen und durch vollkommen freyen Spielraum zu begünstigen.

Bande, welche ihm Fesseln schienen, sprengte sein kühner Sinn; und als die Tage des Unglücks alle Macht seines Genies überwältigten, und als hochgestiegene Jahre ihn den grauenvollen Pforten unbekannter Ewigkeit näherten, suchte er nie eine andere Stütze, als das Bewußtseyn erfüllter Pflicht. Aber er liebte und ehrte nicht weniger solche, die durch religiöse Zuversicht ihre Geistesgegenwart stärkten; so daß man

sieht, er habe eigentlich nur die finsteren und niederschlagenden Ideen gehaßt — wie überhaupt alles Herabsetzende: die Trägheit, welche das Leben verschläft, die Tändeleyen, welche entnerven, was die Zeit tödtet und um die Selbstbeherrschung bringt. Anderem Vergnügen war er nicht feind. Ueberhaupt in allem kam Licht und Geist von oben herab.

So geschah, daß, wenn Könige der herrlichsten Länder, um sicher zu regieren, den Geist ihrer Unterthanen durch Inquisitionsanstalten getödtet, und hierdurch den edelsten Theil ihrer eigenen Macht vernichtet haben, die Preußen, ich will nicht sagen lange Kriege und große Unfälle, sondern einen unveränderlichen ernsten Gang militärischer und ökonomischer Anstrengung nicht nur geduldig ertrugen, sondern in jedem Betrieb, auch des bürgerlichen Lebens, und in allen Künsten und Wissenschaften, so freudig wie nur immer eine freye Nation, emporblüheten: denn sie verstanden die Nothwendigkeit seiner Maximen, und sein freyer geistvoller Sinn bildete Menschen, die im Bau der vaterländischen Größe und Kraft ihm und sich selbst zu helfen wußten.

Das war die Grundfeste, das der Zweck, dem Staat einen solchen Charakter unauslöschlich einzuprä-

gen, daß er durch inneres Leben, daß die Nation durch ein frohes, hohes Gefühl ihrer selbst und ihres Ruhms stark und unüberwindlich würde für eigene und ihrer Freunde Unabhängigkeit und Recht. Das größte an ihm ist, durch sein Beyspiel so viel in den Geist gelegt zu haben; denn alles Mechanische ist der Veralterung unterworfen, alles Physische muß der Uebermacht weichen: aber Männer von reger Lebendigkeit und unerschütterlicher Fassung sind einer Exaltation fähig, die sich einen unerschöpflichen Reichthum von Hülfsmitteln gegenwärtig macht.

Viele siegreiche und erobernde Helden, deren Scharfsinn die Feinde zu verderblichen Fehltritten verführte oder zwang, oder welche mit schneller Klugheit fremde Unvorsichtigkeit benutzten, oder den Sieg über die Waffen durch den über die Moralität ihrer Gegner sich erleichterten, erwarben einen Ruhm, für eigene Hoheit nützlicher, als erfreulich für die Welt, glänzend mehr als unzweydeutig. Denn bey der ungleichen Weisheit, bey dem ungleichen Fortrücken der Cultur, bey so vielen Zufällen, und da selten ein festes Band die Gesammtheit der Staaten sichernd umschließt, ist eine Eroberung nicht so schwer, wie die der Versuchung wider-

stehende Vernunft, die auf das Zunehmen des innern Werthes mehr hält, als auf Ausbreitung der Oberfläche, und zwischen Präpotenz und Nullität die edle Mitte sucht, vertrauensvolle Achtung.

Wenn die Geschichte abgelebter Staaten als Resultat vollendeter Erfahrung höchst merkwürdig ist; wenn der Geschichte bestehender Staaten die Erinnerung an den ursprünglichen Geist ihrer Ordnungen das vornehmste Interesse giebt: wie viel wichtiger die Geschichte einer Regierung, wo nicht so viel auf künstlich festgesetzte Theorieen, als auf Beharrlichkeit im Wesen, auf eine fortgehende Geistesarbeit, zu achten ist, um in keiner Art von Vervollkommnung zurück, und im edlen Selbstgefühl immer voran zu stehen! Die alte venetianische Republik oder die schweizerische Eidgenossenschaft, Staaten, die geglaubt haben, sich isoliren zu können, durften bleiben, wie sie waren. Aber in dem regen Leben des immer neuen Weltschauspiels ist Stillstehen und Zurückbleiben einerley. Da muß das Vorbild jener Wachsamkeit und der Erfindungen, wodurch das Heer und die Regierung so musterhaft wurden, den Geist unaufhörlich emporhalten, um bey jedem Aufruf des Vergangenen würdig und der Gegenwart gewachsen zu

seyn. Die Britten haben ihre Meere, Frankreich den herrlichen Boden; unerschöpflich ist Oesterreich, Rußland unermeßlich: was haben wir, wenn nicht Geist und Muth! Glücklich der Staat, welcher, vom Anfang an ein Kunstwerk, fortgesetzter Kunst bedarf! Denn das Leben eines Staats ist, wie ein Strom, in fortgehender Bewegung herrlich: wenn der Strom steht, so wird er Eis oder Sumpf. Wo Licht und Wärme, da ist Leben.

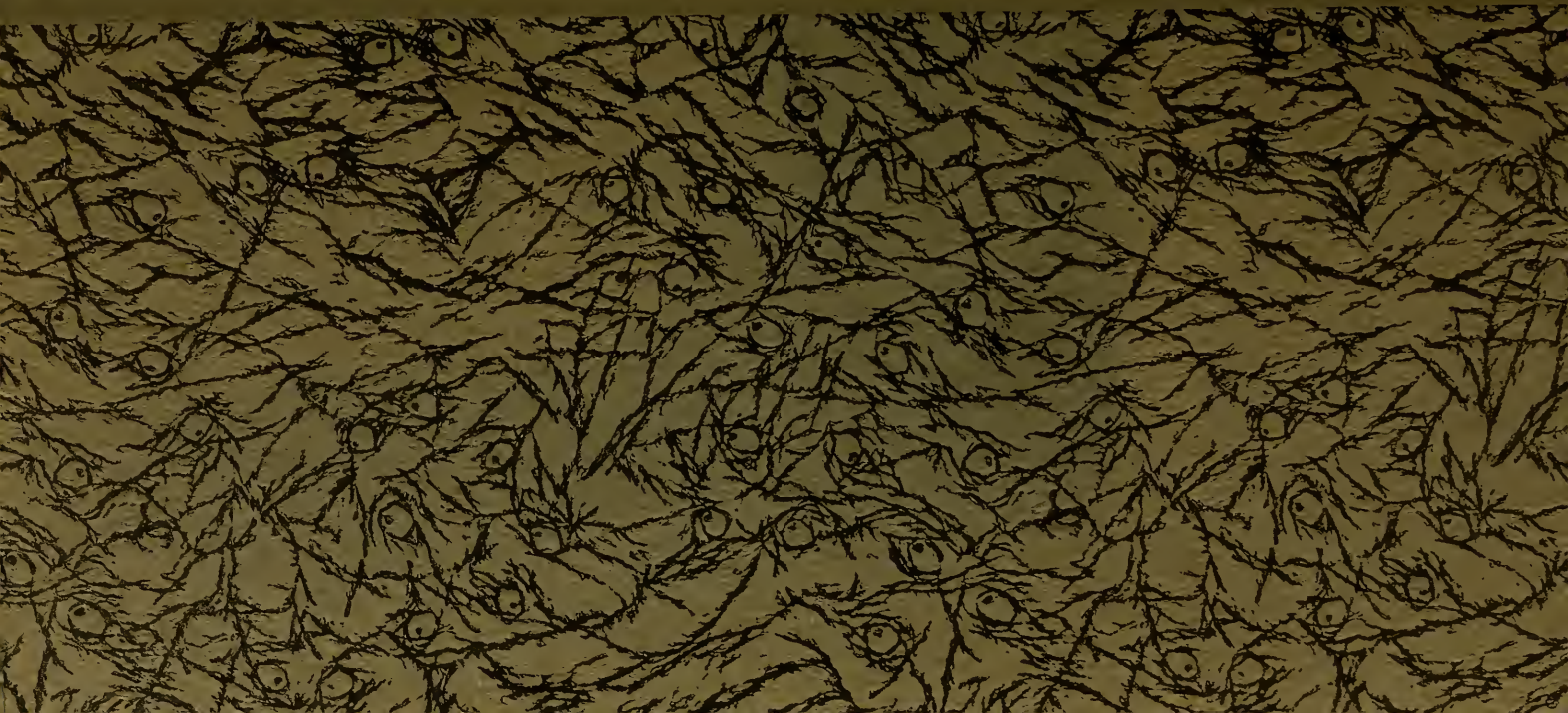
Die Thaten der Helden, deren einige wir oben genannt, haben viele Fürsten zu unglücklicher Nachahmung verführt; Friedrichs Gewohnheiten sind ohne seinen Geist nachgemacht worden: beydes nicht ohne Schuld der Geschichtschreiber, die sich lieber bey den Kraftäußerungen als bey den Institutionen, und ohne Sinn für das Ganze am liebsten bey äußerlichen Eigenheiten aufhalten. Friedrich hat, außer der ersten Unternehmung, die ihm ein- für allemal nothwendig schien, und wozu die Zeit ihn einlud, alle übrigen Kriege ungern, weil er mußte, und nie länger als er mußte, geführt; die äußerlichen Gewohnheiten (sonst willkürlich wie Kleiderformen) sind der Stempel eines erhabenen Geistes nur dann, wenn sie (wie eine feste Tagesordnung, wie das Ebenmaaß zwischen Arbeit und Vergnü-

gen, die Verschmähung des Sonderbaren und Gezierten, die Kürze und Bestimmtheit des Ausdrucks) nothwendig eine Kraft andeuten. Kleine Erinnerungen unwesentlicher Dinge werden von den Zeitgenossen in das Grab mitgenommen; aber der feste Blick auf Einen Zweck, die unveränderliche Ordnung, die ununterbrochene Strenge der Pflichterfüllung, und die Unüberwindlichkeit der nicht unempfindlichen Seele ist der Verewigung werth: denn die Nachahmung dieser Eigenschaften ist jedem in seinem Stande nicht nur gebührlich, sondern, wenn der Staat groß und blühend bleiben soll, nothwendig.

Mißgriffe und Fehler wird nur ein Lobredner übergehen, und, statt einer lehrreichen Beschreibung, ein unfruchtbares Ideal darstellen. Dadurch, daß ein großer Mann auch Mensch gewesen, faßt man Muth, seine Größe für erreichbar zu halten. Es ist nützlich, hohe Gemüther zu erinnern, daß sie die Forderungen an das Glück und an die Sterblichen nicht übertreiben. Gemeineren Menschen, die durch Nachahmung der Fehler einem großen Mann sich zu nähern glauben, muß man zeigen, welche Haltung des ganzen Lebens erforderlich ist, auf daß Einiges übersehen werde. Selbst-

ständige Größe erträgt freye Wahrheit. Der Glanz der triumphirenden Imperatoren litt keine Verdunklung durch die satirischen Soldatenlieder; und, der Flecken ungeachtet, ergießt die Sonne in alle Welt Freude und Leben.

Wie wenig haben wir gesagt! Allein, darzustellen Friedrich, wie er war, in der Glorie der Lorbeern von Hohenfriedberg, von Lissa, von Liegnitz; und wie er nicht verzweifelte in dem Schrecken von Collin, an dem Abend von Kunersdorf; und wie er in den vier und dreißig Friedensjahren für das Wohl seiner Preußen und für die Ehre des menschlichen Geistes auch nicht Einen Tag verlor; ihn zu zeigen so, daß alle seine grauen Helden, Mitwirker der Siege, daß die Vertrauten seines Raths und Lebens, daß Alle die ihn sahen, den großen Herrscherblick, und alle die sie hörten, die fesselnden Worte, und alle die er traf, der Blitz seines Geistes, erkennen und sagen: Hier Friedrich! So war er! erfordert, daß ein Mann sein Leben dem Leben Friedrichs weihe, damit alle Jahrhunderte der Nachwelt bezeugen, sein Jahrhundert habe seine Größe ganz gekannt, ganz gefühlt, und sey Friedrichs würdig gewesen.

Viele der Alten haben wegen unstäter Herrschaft oder früher Ausartung ihren Ruhm entbehrt. Glücklicher, wie in so vielem Andern, Er, auch hierin! Sein Werk besteht; es blühet: Er lebt in dem königlichen Sinn Friedrich Wilhelms des Dritten, in der ehrfurchtsvollen Liebe aller seiner Preußen, in der sehnlichen Erinnerung Teutschlands, Europens!

University of
Connecticut
Libraries